

WB | Blickpunkt Hinterland

Umfrage

Sales Kleeb

79, Zug, Besucher



«Das war eine irrsinnige Ensemble-Leistung!» Der gebürtige Richenthaler Sales Kleeb war hell begeistert von der Premiere der Puure Operette, im Speziellen von der musikalischen Gestaltung. «Komponist Hans Hassler hat es geschafft, auch in der Musik die aufeinander stossenden Zivilisationen zu widerspiegeln. Und dies durchaus auch mit modernen Tönen.» Doch damit habe Hassler den Zeitgeist treffend erfasst, so der ehemalige Musikschulleiter Kleeb. «Ich kann nur sagen: herzliche Gratulation. Einfach grandios.»

Cécile Zemp-Sigrist

64, Dagmersellen, Sängerin



«Die Premiere ist gelungen, die Stimmung unter den Darstellern war gut. Wir waren nicht sonderlich nervös. Zudem stellten wir rasch fest, dass ein sehr aufmerksames Premierenpublikum anwesend war. Das motivierte zusätzlich. Ich habe mit diesem Projekt Neuland betreten, denn in einer Operette spielte ich bislang noch nie mit. Ich stelle Louise von Schauensee dar, keine einfache Persönlichkeit. An ihrer Rolle gefällt mir insbesondere, dass sie schliesslich den Auslöser für die Versöhnung von Stadtmenschen und Bauern gibt.»

Urs Näf

46, Luzern, Besucher



Der Neffe des Regisseurs fand nur gute Worte für den neusten Streich von Louis Naef: «Sieben Stücke habe ich von ihm schon gesehen. Doch diese Operette toppt alles Bisherige.» Besonders angetan war Urs Näf vom Auftakt des Stücks, der im Agrarmuseum spielt. «Der Zuschauer ist mittendrin, steht neben den Akteuren, wird Teil der Theater-Realität. Die sonst getrennten Bereiche sind ineinander verschachtelt.» Das Resultat sei ein sehr lebendiges Theater. «Von jedem Standort aus kann wieder etwas Neues entdeckt werden.»

Heidi Grüter

44, Willisau, Buure-Märt



«Aus der Region, für die Region – das passt doch zur Puure Operette», sagte Bäuerin Heidi Grüter, die nach der Premiere Buure-Märt-Produkte unterst Volk brachte. Was hat sie im Angebot? «Zum Beispiel Sirup, Dörrfrüchte, Konfi oder etwa Trockenfleisch. Die Liste ist aber noch um einiges länger», sagt sie und lacht. Für die Puure Operette hat sie leider kein Ticket. «Doch gibt mir jemand seinen Platz, würde ich mir die Aufführung gerne anschauen. Es nähme mich schon wunder, wie gut die Bauern singen können.»



Sexappeal im Agrarmuseum: Fideler Bauer (Stefan Schärl) mit Revuesängerin (Franziska Wigger) und Tochter Annelies (Susanne Roos). Foto Georg Anderhub

Quickfidele Premiere zum Jubiläum

Alberswil | Luzärner Puure Operette – der Auftakt der Aufführungsreihe ist gegückt

Louis Naef macht dem Luzerner Bäuerinnen- und Bauerverband ein Geschenk zum 150-Jahr-Jubiläum: seine Inszenierung des fidelen Bauern unterhält und provoziert unterschwellig.

von David Kunz

«Diese Operette ist mein letztes Grossprojekt», sollte Regisseur Louis Naef nach der Premiere im Hof des Agrarmuseums Burgrain dem WB-Reporter diktieren. Dabei war die Aufführung des fidelen Bauern an jenem Abend für den gebürtigen Willisauer doch gleich im doppelten Sinne eine Premiere. «Ich war heute zum ersten Mal in meiner Karriere bei einer Erstaufführung einer eigenen Inszenierung mit dabei», sagte Naef und fügte an: «Früher ging ich während der Premieren immer Einen heben.» Dazu gab es am Dienstagabend keinen Anlass.

Zwar gehört die Operette der fidele Bauer zur sogenannten «silbernen Operettenära», doch Louis Naef hat mit seiner ganzen Entourage für die Neu-Inszenierung Gold verdient.

Das Stück – 1907 vom Österreicher Leo Fall geschrieben – wurde speziell für die Luzärner Puure Operette von Heinz Stalder in eine Dialektfassung übertragen. Dieser siedelt die Handlung aber nicht plump im Luzerner Hinterland an. Vielmehr strotzt und lebt das Stück von Sprüngen und spielt gekonnt mit Brechungen. So heißtt der Protagonist, gespielt von Stefan Schärl, denn statt Matthäus Scheichelreuther, Xaver Lustenberger. Er ist ein nicht gerade begüteter Bauer, Markenzeichen Baumwoll-Täpper. Seinen Sohn Stefan (Gerhard Unter-

nährer) schickt er zum Studium ins Ausland. Pfarrer soll dieser werden, das war der verstorbenen Mutter letzter Wunsch. Im Vorspiel des ersten Akts lässt Regisseur Naef das Leben auf dem Lande aufleben und führt die einzelnen Darsteller subtil ein – trotz rural-lärmigem und überfallsmäßigem Aufmarsch mit Galbstapler, Einacher und Vespa auf dem Hofplatz. Schwester Annelies Lustenberger (Susanne Roos), Stefans Götti Hans Emmenegger (Willy Portmann) oder Soldat Lorenz Emmenegger (Werner Stofer) fügen sich singend und spielend ein in das schauspielerische Ganze, das sich vom Hofplatz mitsamt dem Publikum in die Räumlichkeiten zwischen die Exponate des Agrarmuseums verlagert.

Sohn Stefan kommt nach Jahren nachrichtenloser Abwesenheit zurück ins Dorf, ist statt Pfarrer Biologe geworden, hat sich heimlich verlobt und sucht, seine Herkunft leugnend, sein Glück in Berlin.

Naefsche Handschrift

Ein eigentlicher Start des Spektakels ist – ganz in der Naefschen Inszenierungstradition – nicht präzise zu eruieren. Vielmehr wird die Haupthandlung anfanglich noch von Nebenschauplätzen getragen – idealen Raum dafür bieten die Plätze in und um das Agrarmuseum, wo einzelne Schauspieler kleine «privat Geschichten» über das Bauerntum erzählen – eine «Identitätssuche» ganz zu Beginn des Stücks, die auch auf der Meta-Ebene verstärkt wird. So etwa durch den Disput der Spieler in der Anfangsphase, in der verbal ausgefochten wird, ob «das ganze Theater» nun im Hinterland oder in Österreich spielt, ob Lustenberger oder Scheichelreuther eine Zipfel- oder ein Baseball-Mütze tragen soll und ob die Sache eher mit klassischem Ernst

oder mit volkstümlichem Jolidulidu anzugehen sei. Gesanglich mit einer jugendlicher Klarheit und schauspielerisch mit einer direkten Unverblümtheit zu überzeugen wusste in dieser ersten Phase der junge Lukas Studer als Peter. Mit Ruth Studer-Schnyder alias Moni trug er den musikalischen Hit der Originaloperette «Peterli, Peterli, ha kei Gäd» vor.

Stets nahe am Publikum, spart das Stück nicht mit Politik und Sozialkritik. «Subvention ist kein richtiges Geld. Alles ist bei uns reguliert», tönt aus einer Ecke des Museums. Und «wenn Vater Staat weiblich wäre, so wär er sozialer», lamentiert etwa die allein erziehende Moni.

Hasslers Harmonika-Harmonie

Die flinken Finger des Harmonikavirtuosen Hans Hassler meistern mirakulös den musikalischen Part. Auch wenn sein Ensemble zu Beginn leichte Unstimmigkeiten offenbart, Hassler flickte den Kessel mit seiner Harmonika überzeugend. Mehr noch: Erliess die Musik nie zu volkstümlich werden, sodass dank einer latenten Schräglage – musikalisch erfrischend, zuweilen leicht dissonant – nie Gefahr besteht, das Publikum könnte bei Melodien wie dem «Buurebüebli» mitzusingen beginnen. Zudem bereichert Hassler die Original-Operette, die nicht über den klassischen Ohrwurm verfügt, um eingängige musikalische Elemente. So sind vor allem im zweiten Akt etwa die Melodie der russischen Nationalhymne, der Marsch-Hit «Wien bleibt Wien» oder Marlene Dietrichs Schlager «Ich bin von Kopf bis Fuss auf Liebe eingestellt», zwar lediglich leicht angespielt, aber stets wirksam eingesetzt.

Und eben dieser zweite Akt ist zugleich Schauplatzwechsel – das Publikum kommt doch noch in den Genuss einer

klassischen Theaterbestuhlung vor der effektvoll schräg abfallend konzipierten Bühne. Hier überzeugt denn auch die Akustik vollends und das minimalistische Bühnenbild passt zu Stefans neuem Zuhause in Berlin, wo er mit seiner Frau Aliane von Schauensee (Cécile Zemp-Sigrist) und deren Mann (Roger Arnold) ins Geschehen ein. In einer überzeugend gesungenen und ohne Manierismus vorgebrachten Arie, biegt Cécile Zemp die Geschichte in Richtung Happy End und bläst zur Versöhnung der Land- und der Stadtfamily.

Louis Naef zum Letzten

Mitunter präsentiert sich das Stück etwas langatmig. Dies macht auch die auffällig unauffällige Mimin (Selma Roth) nicht wett. Mit ihr hat sich Naef auf ein gewagtes Experiment eingelassen. «Eigentlich mag ich Pantomime nicht», sagt er. «Aber ich wollte unbedingt mit dieser Schauspielerin zusammenarbeiten.» Sie verleiht dem Stück mit ihrem federleicht eingesetzten Körperspiel eine weitere Ebene. Ganz anders der poltrige Auftritt von Landjäger Strub (Josef Imfeld) am Schluss: Durch die Folle, einen hölzernen Milchtrichter, lässt ihn Louis Naef, einem Alpsegen gleich, Satzfragen skandieren: «de Fleischpriis», «fahr ab mit de Söi», «jetz föi si afö mäle», klingt ins Schlussbild auf der Bühne: bodenständig, unterschwellig, liebenswürdig – Louis live.

> Mehr auf Seiten 10/11

Region

Freiheitsstrafe:
Kiesunternehmer verurteilt

> Seite 10

Altbüron

Läbchueche,
Elefanten und
Glücksspiele

> Seite 10

Ohmstal

**Der neue
Gemeindepräsi
im WB-Gespräch**

> Seite 13

Altbüron

**Oldtimer tuckern
am Sonntag den
Berg hoch**

> Seite 12

Grosswangen

**Fussball verbindet
– und Sportplatz-
Bau?**

> Seite 16